

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG  
Jahrbuch 2007

# Übersetzen im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (München), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pörrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2007  
13. Jahrgang

# Übersetzen im Vormärz

herausgegeben von  
Bernd Kortländer und Hans T. Siepe

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2008  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-688-9  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

Günter Berger (Bayreuth)

## „Die Entdeutschung des Publikums“: Dumas-Übersetzungen und ihre Folgen

Nicht nur diese Gefahr beschwört Adolf Zeising in einem Artikel für die „Blätter für literarische Unterhaltung“ aus dem Jahre 1854, er sieht auch noch „die Entdeutschung der Schriftsteller“ als notwendige Folge der Überschwemmung des literarischen Marktes mit „Übersetzungen [...] für einen Spottpreis“ voraus.<sup>1</sup> Und natürlich gilt – nicht nur ihm – der Einfluss der Romane von Alexandre Dumas Père als besonders gefährlich. In der Tat ist der Autor mit seinen Feuilletonromanen in Deutschland omnipräsent, wo er seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts dank einer in rascher Folge anwachsenden Masse von schnell auf den Markt geworfenen Übersetzungen unaufhaltsam zum König der Leihbibliotheken aufsteigt. Neben einem kurzen Blick auf die quantitative Produktion, Diffusion und Rezeption von Dumas-Übersetzungen sollen die Schreibstrategien der Übersetzer und die Absatzstrategien der Verleger anhand von einigen ausgewählten Beispielen im Mittelpunkt meines Beitrags stehen.

### I. Der König der Leihbibliotheken

Dass eine enge Verbindung von Roman und Leihbibliothek, zumal von Erfolgsroman und Leihbibliothek, im Vormärz herrscht, darüber besteht in der Forschung längst Konsens.<sup>2</sup> Erfolgsromane, das sind zum Leid-

<sup>1</sup> Zitiert nach Alberto Martino: *Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756-1914)*. Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge. Wiesbaden, 1990. S. 671.

<sup>2</sup> Zu diesem Konsens haben insbesondere die folgenden Untersuchungen entscheidende Beiträge geleistet: *Die Leihbibliothek als Institution des literarischen Lebens im 18. und 19. Jahrhundert. Organisationsformen, Bestände und Publikum*. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 30. September bis 1. Oktober 1977. Hg. Georg Jäger/Jörg Schönert. Hamburg, 1980; Reinhard Wittmann: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750-1880*. Tübingen, 1982; Georg Jäger (unter Mitarbeit von Ulrich Dannenhauer): „Die Bestände deutscher Leihbibliotheken zwischen 1815 und 1860. Interpretation statistischer Befunde“. *Buchhandel und Li-*

wesen deutscher Romanciers und patriotisch bis nationalistisch, wenn nicht gar chauvinistisch angehauchter Kritiker überwiegend Romane ausländischer Autoren, die in zwei Wellen den deutschen Buchmarkt überschwemmen: In einer ersten Welle sind es die historischen Romane eines Walter Scott, die seit den zwanziger Jahren von jenseits des Kanals ein offenbar kaum zu stillendes Verlangen nach Erzählstoffen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit auslösen und dann zu befriedigen suchen. Bald schon wird in den vierziger Jahren diese erste von einer zweiten Welle überlagert, die von Frankreich ausgeht und von den sensationsträchtigen Sozialromanen eines Eugène Sue und historischen Abenteuerromanen eines Alexandre Dumas dominiert wird. Neben anderen – später zu diskutierenden Gründen – sind gewiss rechtliche, und damit verbunden, ökonomische Ursachen ausschlaggebend für die Entscheidung profithungriger oder, wie man damals sagte, ‚speculativer‘ Verleger gewesen, diese und viele andere ausländische Autoren in Übersetzungen an den deutschen Mann und an die deutsche Frau zu bringen. An grenzübergreifende Autorenrechte, die auch Übersetzungen einschlossen, war zu dieser Zeit noch überhaupt nicht zu denken, mit der Folge, dass die Verleger lediglich die Übersetzer, nicht aber die Originalautoren, zu bezahlen hatten. Und natürlich waren die Übersetzer billiger zu haben als deutsche Autoren, auf jeden Fall dann, wenn es sich um anerkannte Schriftsteller handelte, die Aussichten auf wenigstens halbwegs gesicherten Absatz boten. Während also um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein deutscher Originalroman noch 4-6 Taler kostet und damit für einen 400-600 Taler im Jahr verdienenden Handwerker schon rein ökonomisch jenseits des Denkbaren liegt<sup>3</sup>, produzieren spezialisierte ‚speculative‘ Verleger in ihren ‚Übersetzungsfabriken‘ reihenweise Billigware vornehmlich für die Leihbibliotheken.

Doch bevor wir darauf näher eingehen, wenden wir uns zunächst einmal der schieren Präsenz von Alexandre Dumas in diesen Leihbibliotheken zu, ausgehend von einer indignierten Feststellung des Jungdeutschen Karl Gutzkow. Der bemerkt in seinen *Unterhaltungen am häuslichen Herd* von 1854:

---

*teratur*. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982. Hg. Reinhard Wittmann/Bertold Hack. Wiesbaden, 1982. S. 247-313; Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1).

<sup>3</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 653.

Tritt man in die Leihbibliothek einer kleinen Stadt, so wird man bekanntlich alle Bücherbretter nur mit Alexander Dumas, Eugène Sue, Paul Féval u.s.w. (höchstens noch mit Spindler, Friederike Bremer und einigen anderen unvermeidlichen Namen) besetzt finden, größtenteils einem Lesestoff, der in Stuttgart und Grimma nach der Elle verkauft wird. Für zwanzig Thaler ist eine ganze Wand mit französischen und englischen Romanen bedeckt.<sup>4</sup>

Wie gut Gutzkow informiert ist und wie wenig er übertreibt, wird sich sogleich erweisen: Finden wir nach den Statistiken bei Martino in den Jahrzehnten 1826-1837 mit 2550 bzw. 2329 und 1838-1848 mit 1807 bzw. 1621 Bänden jeweils Walter Scott und August Lafontaine noch deutlich an der Spitze der Erfolgsautoren und Dumas mit 501 Bänden gerade einmal an 23. Stelle dieser zweiten Dekade<sup>5</sup>, so wandelt sich das Bild in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts radikal: In den Leihbibliotheken der Jahre 1849-1888 nimmt unser Autor mit 7041 Bänden eine einsame Spitzenposition ein, gefolgt in weitem Abstand von Eugène Sue (3558 Bände), während Scott mit 2535 Bänden auf den 6. Platz zurückfällt, von dem freilich der nationale Dichterstern Goethe als 17. mit 1306 Bänden noch meilenweit entfernt ist.<sup>6</sup> Dabei dominiert Dumas sowohl in kleineren mit Beständen unter 5000 Bänden, mittelgroßen von 5000 bis 10000 wie auch großen Instituten mit mehr als 10000 Bänden.<sup>7</sup> Und selbst um die Jahrhundertwende (1889-1914) hat Alexandre Dumas mit 2245 Bänden noch knapp die Nase vorn, nunmehr hart bedrängt in seiner Spitzenposition von Luise Mühlbach mit 2220 Bänden.<sup>8</sup>

Nicht allein als übersetzter Autor dominiert Dumas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die gesamte in- und ausländische Konkurrenz, auch in den fremdsprachigen Abteilungen der Leihbibliotheken sowie den *Cabinets de lecture* des deutschsprachigen Raumes kann er sich mit 4193 Bänden klar vor Paul de Kock (2171 Bände) und Eugène Sue (1642 Bände) behaupten.<sup>9</sup> Unmissverständlich deutlich wird damit, dass sich seine massive Präsenz auch auf Bildungseliten erstreckt, die des Französischen mächtig sind.

<sup>4</sup> Zitiert nach Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 670.

<sup>5</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 279f.

<sup>6</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 404.

<sup>7</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 406-409.

<sup>8</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 410.

<sup>9</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 734.



Im Vordergrund unseres Interesses stehen freilich die Übersetzungen und damit die Frage nach der sozialen Reichweite der Romane von Alexandre Dumas. Zur Beantwortung dieser – zugegeben schwer zu beantwortenden – Frage kann ein Blick in kleinere Leihbibliotheken dienlich sein, deren Bestände noch am ehesten auf weniger betuchte und gebildete Schichten ausgerichtet und oftmals außerordentlich stark auf Romanliteratur fokussiert waren. Allerdings können die folgenden Schlaglichter keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben:

Schon 1847 nimmt Dumas in der kleinen Hamburger Leihbibliothek des Joseph Heilbuth mit ihren 3664 Bänden erheblichen Raum ein. Typischerweise lockt der Besitzer seine Kunden in erster Linie mit Romanen, die mit 1427 Bänden fast 39% des Gesamtbestandes ausmachen; von diesen Romanen entfallen wiederum 122 Bände, also ca. 8%, auf Dumas.<sup>10</sup> Im mährischen Iglau offeriert der Buchhändler und Leihbibliothekar Leopold von Löwenthal 1856 seinen Kunden 4456 deutschsprachige Bände, an denen Dumas mit 174, also ca. 4%, einen erheblichen Anteil hat.<sup>11</sup> Mehr als 5% des Gesamtbestandes von 3012 Bänden und etwa 10% aller Romane machen die 155 Bände Dumas in der kleinen Leihbibliothek der Witwe von F. Rohrdorf in St. Pauli im Jahre 1861 aus.<sup>12</sup> Eine der viel belästerten ‚Winkelleihbibliotheken‘ scheint ein Fr. Esemann in Rodenberg (bei Stadthagen) zu führen: Ganze 98 Bände hat er 1858 seinem kleinstädtischen Publikum zu bieten, d.h. außer 40 Bänden Dumas nicht eben viel.<sup>13</sup> Wie gesagt, das sind lediglich Einzelfälle, die allenfalls gewisse Tendenzen andeuten können. Wenn wir diese Einzelfälle einzuordnen versuchen, mögen diese Tendenzen vielleicht plausibler erscheinen.

Der Buchmarkt der Restaurationsepoche ist bis kurz vor der Revolution von 1848, als die Buchproduktion bei gleichzeitigem Aufschwung der Presse dramatisch sinkt, von exorbitantem Wachstum geprägt: Von 1815-1843 verfünffacht sich die Produktion beinahe von 3225 auf 14039 Titel. Ganz besonders profitiert von diesem Wachstum des Gesamtmarktes der Sektor des Romans, der von 146 auf 1130 Titel in diesem Zeitraum emporschnellt, sich also überproportional um das Achtfache steigert.<sup>14</sup> Und an diesem Boom des Sektors Roman partizipieren Ro-

<sup>10</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 254f.

<sup>11</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 333f.

<sup>12</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 340f.

<sup>13</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 336.

<sup>14</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 140.

manübersetzungen nochmals überproportional: 1845 drängen vierzehnmal so viele Übersetzungen ausländischer Romane auf den deutschen Buchmarkt wie 1820. Ihr Anteil an der gesamten Romanproduktion wächst im Zeitraum von 1820-1855 von 11% auf 50%, jedenfalls nach Auskunft der Messkataloge. Nach dem *Verzeichnis der Bücher* des Leipziger Buchhändlers Hinrich ergeben sich leicht abweichende Zahlen, die jedoch tendenziell in dieselbe Richtung gehen. Danach erreicht der ausländische Roman in deutscher Übersetzung um die Jahrhundertmitte einen Marktanteil von etwa der Hälfte der gesamten Romanproduktion; in Zahlen ausgedrückt heißt das: Von den 540 Romanen, die 1845 dem deutschen Lesepublikum angeboten werden, sind 261 Übersetzungen ausländischer Produkte. Insofern lassen sich Wehgeschrei und Zorngebrüll deutscher Romanciers und Kritiker durchaus verstehen: als neid-erfüllte Reaktion ohnmächtiger Wut auf eine scheinbar unaufhaltsame übermächtige Konkurrenz. Allerdings geht es mit dieser Konkurrenz nach dem Kulminationspunkt von 1850 rasch bergab und sie fällt nach 1860 auf etwa ein Viertel der Gesamtproduktion der Romane in Deutschland zurück.<sup>15</sup> Längst vor der Berner Konvention von 1886, in der die Autorenrechte auch international abgesichert werden, spielt der rein ökonomische Marktvorteil billig zu produzierender Übersetzungen also keine entscheidende Rolle mehr.

Wer aber produziert diese Übersetzungen wo, zu welchen Bedingungen, in welcher Form, für welche Adressaten? Diesen Fragen wollen wir uns nun zuwenden. Wir haben schon einmal den Begriff ‚Übersetzungsfabrik‘ verwendet, der schon Ende des 18. Jahrhunderts aufgekommen zu sein scheint<sup>16</sup>, ebenso inflationär wie aggressiv-depreziativ aber erst seit Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts als Kampfbegriff einer Kampagne verwendet wird, die u.a. gegen folgende Verleger geführt wird:

1. Die von den Brüdern Johann Friedrich und Friedrich Gottlob Franckh 1822 in Stuttgart gegründete Firma, die ihre ersten Erfolge auf Übersetzungen der Scottschen Romane gründet. Seinen eigentlichen Durchbruch als führender deutscher Übersetzungsverlag erzielt Franckh 1843 mit der Kreation der Reihe *Das Belletristische Ausland*.

<sup>15</sup> Norbert Bachleitner: „Übersetzungsfabriken“. Das deutsche Übersetzungswesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 14 (1989): S. 1-49, hier S. 7f.

<sup>16</sup> Martino: *Leibbibliothek* (wie Anm. 1). S. 662.

*Kabinettsbibliothek der classischen Romane aller Nationen*, die bis 1865 auf unglaubliche 3618 Bände anwächst.<sup>17</sup>

2. Stärker auf französische Autoren, u.a. auf Balzac, Dumas, Sand, Scribe, Soulié und Sue setzt der Verleger Kollmann in Leipzig.
3. Gleich mehrere Standorte mit Leipzig, Wien und Pest besitzt die Firma Hartleben, die 1846 ebenfalls ihre eigene Reihe unter dem Titel *Belletristisches Lese-Cabinet der neuesten und besten Romane aller Nationen* eröffnet, die bis 1853 immerhin 802 Bände umfasst. Bis 1879 kommen unter dem leicht veränderten Titel *Neues belletristisches Lese-Cabinet* weitere 1787 Bände hinzu.
4. Das weniger bekannte Verlags-Comptoir in Grimma.
5. Sonst nicht als ‚Übersetzungsfabrik‘ gehandelt, aber in unserem Zusammenhang von Bedeutung ist die Buchhandlung Jenisch & Stage in Augsburg<sup>18</sup>, bei der als dritter Band ihrer Reihe *Das belletristische Europa* 1844 *Die drei Musketiere* erscheinen.

Auffällig ist die offensichtlich von einigen Rivalen der Gebrüder Franckh als zündend erkannte und von daher rasch nachgeahmte Idee, Romanübersetzungen in Form einer Reihe auf den Markt zu bringen, um mit dem Anspruch auf umfassende („Ausland“, „aller Nationen“, „Europa“) Versorgung mit Neuheiten („neuesten“), ohne auf qualitätssichernde Selektion („classischen“, „besten“) zu verzichten, konkurrenzfähig zu sein. Auf eine abweichende Strategie setzt der Leipziger Chr. E. Kollmann, der wohl auf die Zugkraft des Namens Dumas vertraut, wenn er ebenfalls 1844 *Athos, Porthos und Aramis oder: die drei Mousquetaire* als „Erste[n] Theil“ seiner *Schriften* präsentiert. Beiden Strategien gemeinsam ist der Versuch einer engeren Kundenbindung über die Integration eines Einzelprodukts in ein Gesamtpaket in der Hoffnung auf längerfristig planbaren Absatz.

Ein weiterer Marktvorteil der Übersetzungsverlage liegt gewiss auch in ihrer in vielen Fällen zu beobachtenden Kundennähe, realisiert in Form einer an die Buchhandlung angeschlossenen Leihbibliothek: Diese gene-

<sup>17</sup> Hans Erich Binder: *Franckh'sche Verlagsbandlung Stuttgart*. Stuttgart, 1953 und Bachleitner: „Übersetzungsfabriken“ (wie Anm. 15). S. 31f.

<sup>18</sup> Rudolf Schmidt: *Deutsche Buchbändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*. 6 Bde. in 1 Bd. Hildesheim, New York, 1979 (Nachdr. d. Ausg. Berlin, 1902-1908). S. 514f.

rell häufig in dieser Zeit zu beobachtende Doppelrolle Verleger-Leihbibliothek<sup>19</sup> gilt für Kollmann in Leipzig uneingeschränkt.

Adolf Konrad Hartleben besitzt zwar selbst keine Leihbibliothek, dafür aber sein Geschäftsführer in Pest, Joseph Müller, wenngleich nur für wenige Jahre von 1811-1815.<sup>20</sup> Auch die Gebrüder Franckh verfügen in den ersten Jahren ihrer verlegerischen Tätigkeit über eine ihrer Buchhandlung angeschlossene Leihbibliothek, die sie allerdings 1827 schon weiterverkaufen.<sup>21</sup> Wie dem auch sei: Eine gewisse Affinität von ‚Übersetzungsfabrik‘ und Leihbibliothek erscheint nicht abwegig.

Jedenfalls gehen wohlinformierte Zeitgenossen selbstverständlich davon aus, dass die Verleger von Belletristik und die Übersetzungsverlage beinahe ausschließlich oder doch in erster Linie auf Absatz in den Institutionen des Buchverleihs spekulieren. So ist das *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* von 1840 überzeugt, dass für „Fabrication und Absatz von Romanen“ allein die Leihbibliotheken verantwortlich sind, wie auch die *Deutsche Vierteljahrs Schrift* zwei Jahre später konstatiert: „Gewiß der bei weitem größere Theil unserer schönen Literatur wird nur für die Leihbibliotheken gefertigt.“<sup>22</sup> Kommen in diesem Zusammenhang die Übersetzerverlage in den Blick, dann fließen wie von selbst negative Werturteile in die Feder ein, etwa in die eines Hermann Paldamus, der sich, ebenfalls in der *Deutschen Vierteljahrs Schrift* (1855), in einem Artikel mit dem bezeichnenden Titel *Der Materialismus unserer Zeit* ereifert:

Die buchhändlerische Spekulation [...] führte die Romanfabrikation herbei und richtete, da die einheimische Produktion in ihrer Quantität und Qualität nicht auszureichen schien, Übersetzungsfabriken ein [...] Ganz besonders aber vernichtete das Übersetzungswesen mit seinen Concurrnzbestrebungen, welche das Neueste am schnellsten und auf das billigste zu liefern suchten, den letzten Rest künstlerisch idealer Gesinnung; die Reproduktionswuth, welche für den unersättlichen Schlund der Leselust arbeitete, mußte die besseren Kräfte hindern und nicht wenig dazu beitragen, dieselben entweder zur Nachahmung des Ausländischen zu verlocken, oder ihnen den Muth zu einem Widerstande und den Glauben an einen Erfolg desselben zu nehmen [...] so fand die Roman- und Übersetzungsliteratur ihr Hauptquartier in den Leih-

<sup>19</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 642.

<sup>20</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 104.

<sup>21</sup> Binder: *Franckh'sche Verlagsbuchhandlung* (wie Anm. 17). S. 30.

<sup>22</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 624f.

und Lesebibliotheken, die namentlich in einzelnen Theilen Deutschlands wie die Pilze emporgewachsen sind und allen Ständen als Lese- und Unterhaltungsquelle dienen. Es ist gewiß keine zu hohe Annahme, wenn wir behaupten, daß wir in Deutschland 2000 Leihbibliotheken haben; diese sind die eigentlichen Stützpunkte der schlechten Romanliteratur, welche ohne sie gar nicht bestehen könnte.<sup>23</sup>

Über diesen bestimmenden Einfluss der Institution Leihbibliothek auf die gesamte Belletristikproduktion des Vormärz ist sich auch die Forschung einig.<sup>24</sup> Ob dieser bestimmende Einfluss wirklich so weit gegangen ist, wie Hermann Paldamus und andere um die Nöte deutscher Autoren und die Entwicklung der deutschen Literatur besorgte Zeitgenossen uns glauben machen wollen, sei dahingestellt. Für uns ist an dieser Stelle nur von Bedeutung, dass diese Gefahr gesehen und zum Anlass zu mehr oder weniger wüsten xenophoben Ausfällen wurde – doch dazu später.

Zunächst wollen wir uns der Frage zuwenden, ob die Leihbibliothek wirklich zu einer ‚Demokratisierung des Lesens‘ im Sinne einer erheblichen Verbreiterung des sozialen Spektrums des deutschen Lesepublikums im Vormärz beigetragen hat, indem sie ökonomische Barrieren des Lesekonsums beseitigt hat. Jäger/Schönert betonen den prinzipiell schichtenübergreifenden Charakter der Leihbibliothek, mit der Einschränkung freilich, dass die „Leihgebühren größerer Anstalten [...] für Handwerker und Arbeiter kaum erschwinglich“ seien, verweisen aber auf die soziale Reichweite der ‚wandernden Leihbibliothekare‘, die „mit ihren Büchern in Fabriken, Werkstätten und Kasernen“ Geschäfte machen.<sup>25</sup> In der Tat dürfte ein Jahresabonnement von 8 Talern in einer großen Leihbibliothek um die Jahrhundertmitte für breite Bevölkerungsschichten unerreichbar gewesen sein<sup>26</sup>, als etwa ein Lehrer im Jahr durchschnittlich nicht mehr als 140 Taler verdiente. Einzelausleihen für 2-3 kr. pro Band und Tag in den kleineren Einrichtungen waren aber wohl für

<sup>23</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 626.

<sup>24</sup> Wittmann: *Buchmarkt* (wie Anm. 2). S. 242; Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 623.

<sup>25</sup> Jäger/Schönert: *Leihbibliothek* (wie Anm. 2). S. 13f.

<sup>26</sup> Diedrich Saalfeld: „Materialien zur Beurteilung der Buchpreise und Leihgebühren im Rahmen der allgemeinen Preisentwicklung und der Lebenshaltungskosten des 19. Jahrhunderts“. Jäger/Schönert: *Leihbibliothek* (wie Anm. 2). S. 63-88, hier S. 65.

viele Deutsche erschwinglich. Umgekehrt war es aber ebenfalls gang und gäbe, dass Angehörige wohlhabender Schichten, adlige Damen etwa, wie zeitgenössische Autoren klagen, die Massenware Roman bevorzugt nicht etwa erwerben, sondern ausleihen.<sup>27</sup>

Wenn also die Gebrüder Franckh und ihre Konkurrenten mit ihren Billigprodukten in Reihenform auf den deutschen Buchmarkt drängen, dann zielen sie trotz der niedrigen Kaufpreise nicht überwiegend auf den Einzelkonsumenten, sondern eben auf die Leihbibliotheken, von denen die größeren eine Vielzahl von Exemplaren abnehmen und, immer auf Aktualität des Angebotes bedacht, kontinuierlichen Absatz der Reihenwerke garantieren. Von daher sorgen die Reihenformate der ‚Übersetzerfabriken‘ auf der einen, wie die feste Größe der Leihbibliotheken auf der anderen Seite, für beiderseits gut kalkulierbare und planbare Ausgaben und Einnahmen: Damit ist natürlich keineswegs ausgeschlossen, dass diese ‚speculativen‘ Verleger mit ihren Billigprodukten auch auf Absatz außerhalb der Leihbibliotheken zielten, worauf ein Prospekt zur Franckhschen Reihe *Das belletristische Ausland* auch dezidiert hinweist.<sup>28</sup> Freilich wird selbst bei einem Bändchenpreis von 6 Kreuzern oder 2 Neugroschen der Kauf des gesamten *Monte-Cristo* bei Franckh für einen Lehrer mit seinen 140 Talern Jahreseinkommen immer noch nicht zu einem Schnäppchen, wenn er dafür fast 2 Taler berappen soll, während *Les Trois Mousquetaires* mit 2/3 Talern schon eher erreichbar scheinen. In jedem Fall kann Franckh seine Reihenprodukte wesentlich preisgünstiger anbieten als die Augsburgener Konkurrenz Jenisch und Stage, die für eine Lieferung der *Drei Musketiere* 18 Kreuzer verlangt.<sup>29</sup> Wer auch immer seinen Dumas-Roman bei Franckh und seinen Konkurrenten kaufte, sah sich mit derselben Verkaufsstrategie konfrontiert: Das Lesefutter wurde ihm häppchenweise serviert, um die gesamte Ration möglichst preiswert erscheinen zu lassen. Dass von dieser Strategie auch die Leihbibliotheken ihrerseits profitieren, versteht sich von selbst.<sup>30</sup>

Auf das Angebot an Dumas-Ausgaben in diesen ‚Übersetzerfabriken‘ wollen wir nun einen etwas genaueren Blick werfen.

<sup>27</sup> Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 650.

<sup>28</sup> Binder: *Franckh'sche Verlagsbandlung* (wie Anm. 17). S. 35.

<sup>29</sup> Wie die Titelseite ihrer Ausgabe von 1844 verrät.

<sup>30</sup> Jäger: *Bestände* (wie Anm. 2). S. 263.

## II. Von der Romanfabrik zur Übersetzungsfabrik

Ich muss mich hier auf Spitzenprodukte der *Fabrique de romans. Maison Alexandre Dumas et Compagnie*<sup>31</sup> und ihre Übersetzungen beschränken: also auf *Les trois mousquetaires* und *Le comte de Monte Cristo*, die den Dumas-Boom in Deutschland erst eigentlich ausgelöst haben. Die jeweils fast gleichzeitig auf den Markt drängenden Übersetzungen dieser beiden auch heute noch erfolgreichsten Dumas-Romane werfen ein grelles Licht auf den Konkurrenzkampf der Verleger und die Zeitnot der Übersetzer.

*Les trois mousquetaires* erscheinen zunächst in 82 Folgen vom 14. März bis 14. Juli 1844 im Feuilleton von *Le Siècle* und in demselben Jahr in Buchform in Paris und – als Raubdruck – in Brüssel. Und noch in eben demselben Jahr 1844 spucken die deutschen ‚Übersetzungsfabriken‘ ihre Produkte aus:

In der von dem Erfolgsromancier Karl Spindler für die Stuttgarter Franckh'sche Buchhandlung herausgegebenen Reihe *Das belletristische Ausland* finden wir *Die drei Musketiere* in der Übersetzung von August Zoller.<sup>32</sup> In ihrer Reihe *Das belletristische Europa* präsentiert die Jenisch und Stage'sche Buchhandlung als dritten Band *Die drei Musketiere* in der Version von Friedrich Wilhelm Bruckbräu.<sup>33</sup> Und der Leipziger Verleger Kollmann schickt *Athos, Porthos und Aramis oder: die drei Mousquetaire* als seine deutsche Fassung aus der Feder von Wilhelm Ludwig Wesché im Rahmen seiner Werkausgabe *Alexander Dumas. Schriften* auf den Markt.<sup>34</sup> Einzig der Leipziger Konkurrent Hartleben springt mit *Die drei Musketiere* in der Übersetzung von Josef A. Moshhammer in der Reihe *Belletristi-*

<sup>31</sup> So lautet der polemische Titel eines von Eugène de Mirecourt 1845 publizierten Pamphlets gegen Dumas' in der Tat frühindustriell arbeitsteilige literarische Produktionsweise.

<sup>32</sup> *Das belletristische Ausland*, herausgegeben von Carl Spindler. Kabinettsbibliothek der classischen Romane aller Nationen. 233ster bis 235ster Band. [...] *Die drei Musketiere* [...] Stuttgart: Verlag der Franckh'schen Buchhandlung, 1844.

<sup>33</sup> *Das belletristische Europa*. 3. Band. *Die drei Musketiere*. Von Alexander Dumas. Deutsch von Fr. Wilh. Bruckbräu. [...] Augsburg: v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, 1844.

<sup>34</sup> *Athos, Porthos und Aramis oder: die drei Mousquetaire* von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von W. L. Wesché. [...] Leipzig: Verlag von Chr. E. Kollmann, 1844.

sches Lese-Cabinet der neuesten und besten Romane erst 1847 auf diesen rasenden Zug auf.<sup>35</sup>

Kaum sechs Wochen nach der letzten Folge der *Trois mousquetaires* in *Le Siècle* startet das *Journal des Débats* am 28. August 1844 *Le comte de Monte Cristo*, der seine Leser über 150 Folgen bis zum 15. Januar 1846 in Atem hält, bevor ihn der Verleger Lévy als Buch publiziert. Wiederum ist es August Zoller, der in Franckhs bekannter Reihe noch 1846 seine Übersetzung unter dem Titel *Der Graf von Monte Christo* vorlegt.<sup>36</sup> Und natürlich ist auch hier wieder die Konkurrenz aus Augsburg mit ihrem Übersetzer Bruckbräu gleichzeitig präsent<sup>37</sup>, während der Leipziger Kollmann-Verlag die Version von Ernst Susemihl ins Rennen schickt<sup>38</sup> und mit dem Verlags-Comptoir und seinem Übersetzer August Küster ein weiterer Konkurrent auf den Plan tritt.<sup>39</sup> Demgegenüber hinkt Hartleben mit seiner Moshammer-Übersetzung von 1847 wiederum etwas hinterher.

Wie hoch das Bewusstsein für die Bedeutung des Faktors Zeit in diesem erbitterten Konkurrenzkampf bei den Verlegern entwickelt war, das zeigt eine Werbeanzeige, die Kollmann seiner *Monte-Christo*-Ausgabe beifügt, um mit fett gedruckter Hervorhebung auf die bevorstehende Übersetzung von Eugène Sues Roman *Martin l'enfant trouvé* aufmerksam zu machen:

In vier Wochen und spätestens 24. Juni wird bei mir ausgegeben das erste Bändchen von [...] Martin, das Findelkind [...], **wovon in Paris am 1. Juli das erste Kapitel im Constitutionel [sic] erscheint; denn ich habe vom Verfasser das Recht erworben,**

<sup>35</sup> Diese Ausgabe war mir nicht zugänglich.

<sup>36</sup> *Das belletristische Ausland*, herausgegeben von Carl Spindler. Kabinettsbibliothek der classischen Romane aller Nationen. 610ter bis 613ter Band. [...] *Der Graf von Monte Christo*. [...] Stuttgart: Verlag der Franckh'schen Buchhandlung, 1846.

<sup>37</sup> *Der Graf von Monte-Christo*. Roman von Alexander Dumas. Deutsch von Fr. Wilh. Bruckbräu. [...] Augsburg: v. Jenisch und Stage'sche Buchhandlung, 1846.

<sup>38</sup> *Der Graf von Monte-Christo*. Ein Roman von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ernst Susemihl. [...] Leipzig: Verlag von Chr. E. Kollmann, 1846.

<sup>39</sup> *Der Graf v. Monte-Christo*. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen übersetzt von A. Küster. [...] Grimma: Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs, 1846.



**in Deutschland das erste Bändchen 8 Tage vor Erscheinen  
des ersten Kapitels in Paris** ausgeben zu dürfen.

Norbert Bachleitner hat u.a. am Beispiel von Ludwig von Alvensleben (1800-1866) und Georg Nikolaus Bärmann (1785-1850) gezeigt, welche Ausmaße – und Auswüchse – das Übersetzungswesen dieser Zeit angenommen hatte<sup>40</sup>:

Beide übersetzten von 1826 bzw. 1819 an – kleinere Journalbeiträge und Gedichte nicht eingerechnet – mindestens je 140 Romane und Theaterstücke.<sup>41</sup>

Kaum Glaubliches über Alvenslebens Leipziger Übersetzungsmanufaktur, in der neben unzähligen Übersetzungen aus dem Englischen u.a. auch solche von Eugène Sue, Honoré de Balzac, Alexandre Dumas, George Sand, Frédéric Soulié und Paul de Kock produziert wurden, berichtet August Prinz in seiner Darstellung der Geschichte des deutschen Buchhandels von 1815-1843:

In dem famoson Klitschergäßchen miethete er eine große Wohnung, in der er vier Schreiber zugleich beschäftigte, abwechselnd dem einen oder dem andern dictirend. Wie die Uebersetzungen wurden, kann man sich leicht denken, doch war dies den Verlegern gleich [...].<sup>42</sup>

Angesichts des Konkurrenzkampfes der deutschen Dumas-Verleger werden wohl die von ihnen beschäftigten Übersetzer unter einem ähnlichen Zeitdruck gestanden haben wie Alvensleben.

Schauen wir uns ihre Produkte näher an, dann schimmert bei einigen Übersetzern dieser Zeitdruck in einer gering ausgeprägten Sorgfalt im Umgang mit dem Original durch, die sich in häufigen Auslassungen niederschlägt: Während Bruckbräu, Wesché und Susemihl mit einer bis sieben Auslassungen von Einzelwörtern bis hin zu Halbsätzen innerhalb eines Kapitels noch relativ sorgfältig arbeiten, unterlaufen Küster und Zoller in der Hast des Übertragens auffällig viele Flüchtigkeiten. Küster übersieht im Kapitel *La présentation* des *Monte Cristo* elfmal Einzelwörter

<sup>40</sup> Bachleitner: „Übersetzungsfabriken“ (wie Anm. 15). S. 23-26.

<sup>41</sup> Bachleitner: „Übersetzungsfabriken“ (wie Anm. 15). S. 23f.

<sup>42</sup> August Prinz: *Der Buchhandel vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1843. Bausteine zu einer späteren Geschichte des Buchhandels*. Repr. d. 2. Aufl. Altona, 1855. Heidelberg, 1981, S. 13.

oder Halbsätze, Zoller bei seiner Übersetzung desselben Kapitels gar zwölfmal.

Ein leidiges Problem stellt für unsere Übersetzer auch der Umgang mit dem Partizip Präsens und dem Gerundium dar, einem im Französischen gängigen und gerade von Dumas geschätzten Mittel zur Verknäpfung des Ausdrucks. Unsere Übersetzer behalten diese Konstruktion weitestgehend bei, August Zoller bis zur Schmerzgrenze des Peinlichen, wie die folgende Blüte seiner hermeneutischen Kunst aus dem Kapitel *La présentation des Comte de Monte-Cristo* sinnfällig macht. Dort heißt es:

Monsieur, continua la comtesse en s'avancant avec la majesté d'une reine, je vous dois la vie de mon fils, et pour ce bienfait je vous bénis.<sup>43</sup>

Zoller mutet seinen Lesern zu:

„Mein Herr,“ fügte die Gräfin mit der Majestät einer Königin vorschreitend bei, „ich verdanke Ihnen das Leben meines Sohnes und segne Sie für diese Wohltat.“<sup>44</sup>

Einzig Bruckbräu unternimmt in seiner Version des *Monte-Cristo* systematisch den Versuch einer Umwandlung dieser typisch französischen Konstruktion in Hypo- oder Parataxe. Von den zahllosen Ungenauigkeiten, Flüchtigkeiten und auch groben Schnitzern, die insbesondere Zoller und Küster, der auch noch völlig selbstherrlich mit dem Original umgeht, unterlaufen, will ich ebenfalls nur ein Beispiel herausgreifen, das schlagend Zollers Übersetzungshast erhellt: Im allerersten Kapitel der *Trois Mousquetaires* spielt Dumas auf die La Fontaine-Fabel *Le Héron* (VII, 4) an:

Il est en effet bien lâche, murmura l'hôte [...] et essayant par cette flatterie de se raccomoder avec le pauvre garçon, comme le héron de la fable avec son limaçon du soir.<sup>45</sup>

Bei Zoller mutiert der „héron“ zum „héros“:

„Er ist in der That sehr feig!“ murmelte der Wirth, indem er [...] sich durch diese Schmeichelei mit dem armen Jungen zu versöhnen suchte, wie der Held in der Fabel mit seiner Schnecke.<sup>46</sup>

<sup>43</sup> Alexandre Dumas: *Le Comte de Monte-Cristo*. Éd. G. Sigaux. Paris, 1981. S. 526.

<sup>44</sup> Dumas: *Monte Christo* (wie Anm. 36). S. 22.

<sup>45</sup> Alexandre Dumas: *Les Trois Mousquetaires. Vingt ans après*. Éd. G. Sigaux. Paris, 1962. S. 18.

<sup>46</sup> Dumas: *Musketierte* (wie Anm. 32). S. 24.

Karl August Zoller ist in der Tat gemeinsam mit Wilhelm Ludwig Wesché der meistbeschäftigte unserer Dumas-Übersetzer.<sup>47</sup> Der 1773 bei Esslingen geborene und 1858 in Stuttgart gestorbene Pfarrerssohn verfasst neben seiner Tätigkeit im Pfarr- und Schuldienst pädagogische und lokalhistorische Werke u.a. über das von ihm als Rektor geleitete Katharinenstift. Allein aus dem Französischen hat er 46 Werke übersetzt, mit dem Schwerpunkt auf Dumas und Sue, von denen er 32 bzw. 11 Titel für die Franckh'sche Verlagshandlung und ihre von Karl Spindler herausgegebene Reihe *Das belletristische Ausland* ins Deutsche übertragen hat. Schon er allein hat einen gewissen Anteil daran, dass um die Mitte des 19. Jahrhunderts fast die Hälfte aller in Deutschland produzierten Romane Übersetzungen sind und Dumas genau zu diesem Zeitpunkt die Leihbibliotheken erobert: Allein von 1845 bis 1850 wirft Franckh dank seiner ebenso unermüdlichen wie flüchtigen Feder folgende Dumas-Romane auf den Markt: *Le Bâtard de Mauléon* (1847), *Le Chevalier de Maison Rouge* (1847), *Le Collier de la reine* (1849/50), *Le Comte de Monte-Cristo* (1846), *La Dame de Monsoreau* (1846), *Les Deux Diane* (1847), *Une Famille corse* (1847), *Une Fille du régent* (1848), *Isaac Laquedem* (1850), *Joseph Balsamo* (1846-48), *Les Mille et un fantômes* (1850), *Les Quarantecinq* (1847), *La Reine Margot* (1846), *Les Trois Mousquetaires* (1844), *La Tulipe noire* (1850), *Le Vicomte de Bragelonne* (1848-50). Nicht mitberücksichtigt sind hierbei aus demselben kurzen Zeitabschnitt weitere Übersetzungen: Ein Reisebericht von Dumas, fünf Sue-Romane, deren Übertragung zumindest partiell in diese wenigen Jahre fällt, und Balzacs *Modeste Mignon*.<sup>48</sup>

Ähnlich aktiv ist Wilhelm Ludwig Wesché für den Leipziger Kollmann-Verlag, dem er 38 übersetzte Titel liefert, während seine insgesamt vier Übersetzungen für Westermann bzw. Meyer in Braunschweig kaum ins Gewicht fallen. Sein Schwerpunkt liegt nicht so eindeutig auf Dumas, von dem er aber immerhin 16 Titel verdeutscht.<sup>49</sup>

Neben diesen beiden verblasst zwar die Bedeutung der weiteren Dumas-Übersetzer der Vormärzperiode Friedrich Wilhelm Bruckbräu (1792-1874), Josef Alois Moshhammer (1800-1878) und August Küster (Lebensdaten unbekannt), die aber dennoch mit ihren Lieferungen an

<sup>47</sup> Eine biographische Skizze zu Zoller bei Wilhelm Kosch: *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch*. 2. Aufl. Bern, 1968. Bd. 4, S. 3546.

<sup>48</sup> Diese Angaben nach Hans Fromm: *Bibliographie deutscher Übersetzungen aus dem Französischen 1700-1948*. 2 Bd. Baden-Baden, 1950. S. 320-365.

<sup>49</sup> Fromm: *Bibliographie* (wie Anm. 48). S. 320-365.

die Konkurrenzfirmen und -reihen in Augsburg (Jenisch & Stage: *Das belletristische Europa*), Leipzig (Hartleben: *Belletristisches Lese-Cabinet der neuesten und besten Romane*) und Grimma (*Verlags-Comptoir*) ebenfalls ihren Beitrag zur Dominanz von Dumas leisten.

Wie die Untersuchung einzelner Leihbibliotheken von Jäger gezeigt hat, ist für diese Spitzenposition von Dumas nicht so sehr das vielfache Angebot eines einzelnen Titels verantwortlich wie die schnelle Folge etlicher Titel in kürzester Zeit. So liegt der Anschaffungsquotient der Dumas-Titel in der Braunschweiger Leihbibliothek Meyer in der Boom-Zeit des Autors 1843-1858 lediglich zwischen 1,1 und 2,4 pro Band, bei Sue hingegen zwischen 2,0 und 6,0, bei einem gewissen W. Sostmann gar zwischen 3,5 und 7,3. Da nimmt es nicht wunder, dass ‚Alexandre le Grand‘ unter den zehn Erfolgsautoren bei Meyer zwar den zweiten Rang nach Sue bei der Zahl angebotener Bände einnimmt, in der Rangliste der zehn Erfolgreichsten gemäß Anschaffungsquotient dagegen gar nicht auftaucht.<sup>50</sup> Zwar ist die Materialbasis für generalisierende Schlussfolgerungen denkbar gering. Dennoch möchte ich die Vermutung wagen, dass Dumas' massenhafte serielle Produktion hauptverantwortlich für seinen Massenerfolg im deutschen Vormärz ist, als aus der *Fabrique de romans. Maison Alexandre Dumas et Compagnie* Titel auf Titel in die ‚Übersetzungsfabriken‘ fließt, sich von dort in die Leihbibliothek ergießt, um schließlich beim deutschen Konsumenten zu landen, seinen Romanhunger zu sättigen – und ihm den Appetit auf Romane einheimischer Autoren zu verderben. Dabei fragt der Hunger dieses Massenpublikums nicht so sehr nach ästhetisch-stilistischen Qualitäten des Lesefutters, sondern will zuallererst gestillt werden durch möglichst schnelle Befriedigung. Und dieser Befriedigung kommen die Leihbibliotheken mit ihren Anschaffungen der neuesten Produkte der miteinander konkurrierenden ‚Übersetzungsfabriken‘ nur zu gern nach, ganz nach dem Motto:

Wer erst kommt – mahlt erst. Die Bibliothekenbesitzer fragen nicht: Ist jene Übersetzung besser oder diese?, sondern die erste – die beste. – Also Eile! Eile! muß hierbei das Motto sein.<sup>51</sup>

Während der Leihbibliothekar Fernbach seine Institution lediglich als Medium sieht, das dem Publikum das Romanfutter liefert, das die einheimischen Romanciers mangels Masse nicht liefern können, fürchten diese

<sup>50</sup> Jäger: *Bestände* (wie Anm. 2). S. 282.

<sup>51</sup> So ein Artikel in der *Preßzeitung* im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ vom 01.12.1840, zitiert nach Martino: *Leihbibliothek* (wie Anm. 1). S. 668.

– unterstützt von patriotisch bis chauvinistisch gestimmten Kritikern – um ihre Fleischöpfe und wettern gegen die „Entdeutschung des Publikums“.

Eine der lautesten Stimmen ist die des schon eingangs zitierten Karl Gutzkow, der in seiner Streitschrift gegen *Die Deutschen Uebersetzungsfabriken* (1839) zwar darauf beharrt, dass es ihm „um die Erhaltung unsrer Nationalehre zu thun ist“<sup>52</sup>, der jedoch durchaus das Nationale mit handfester Ökonomie in Einklang zu bringen versteht. Dementsprechend nimmt er die Buchhändler aufs Korn, die „[...] den Markt mit Waaren überfüllen, die die eigenen heimischen Artikel in ihrem Werthe herabdrücken [...]“<sup>53</sup>

Und 15 Jahre später macht dann ein gewisser Adolf Zeising in einem Artikel für die *Blätter für literarische Unterhaltung* nicht zuletzt Dumas für „[d]ie Entdeutschung des Publikums“ haftbar. Ich kann dem Leser diese Mischung aus Schlichtheit der Argumentation und nationalistischer Verblendung, die diesen Beitrag Zeisings kennzeichnet, nicht ersparen:

Der Roman ist jetzt [...] von allen Literaturerzeugnissen, diejenige Form, die [...] die weiteste Verbreitung findet und durch welche die Strömung der Ideen am ungezwungensten und sichersten vermittelt wird. Es ist daher von sehr großer Bedeutung, ob das Volk vorzugsweise fremde oder vaterländische Romane liest, denn die unausbleibliche Folge ist, daß es mit jenen nach und nach auch fremde Ideen und Lebensanschauungen einsaugt und auf diese Weise immer mehr und mehr dem deutschen Sinn und Wesen entfremdet wird [...] Man denke nur an den Einfluß, den die Romane von George Sand, Paul de Kock, Eugen Sue, Alexandre Dumas u.A. auf das deutsche Volk ausgeübt haben [...]. Die Entdeutschung des Publikums hat aber nothwendig auch die Entdeutschung der Schriftsteller zur Folge [...] alle jene secundären, untergeordneten Talente, die [...] des Gelderwerbs wegen schreiben [...] werden immer mehr im fremdländischen Sinn und Geiste arbeiten und so den der Nationalität verderblichen Einfluß noch vergrößern, dergestalt, daß das entartete deutsche Volk zuletzt gar keine urkräftigen Genies von deutschem Wesen mehr zu erzeugen vermag.<sup>54</sup>

<sup>52</sup> *Quellen zur Rezeption des englischen und französischen Romans in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert*. Hg. Norbert Bachleitner. Tübingen, 1990. S. 16.

<sup>53</sup> Bachleitner: *Quellen* (wie Anm. 52). S. 12.

<sup>54</sup> Martino: *Leibbibliothek* (wie Anm. 1). S. 671f.

Und was macht denn nun diese französischen Romane so gefährlich fürs deutsche Volk? Sozialismus und Sittenlosigkeit. Für Sozialismus steht George Sand, für Sittenlosigkeit, man mag es kaum glauben, Alexandre Dumas, als einer, der in den *Trois Mousquetaires* jeglichen Sinn für „die Heiligkeit der Ehe“ vermissen lässt, jedenfalls laut August Hennebergers *Wort über französische und deutsche Literatur*, der hier auch das letzte Wort behalten soll.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Bachleitner: *Quellen* (wie Anm. 52). S. 222.